

KLAUS SCHATZ: Geschichte des Bistums Limburg (Quellen und Abhandlungen zur mittelrheinischen Kirchengeschichte 48). Mainz: Selbstverlag der Gesellschaft für mittelrheinische Kirchengeschichte 1983. 494 S. mit 24 S. Abb. u. 6. Karten. Ln. DM 48,-.

Wie unsere Heimatdiözese ist auch das Bistum Limburg eine »künstliche Schöpfung«, aus der Staatsraison der nachnapoleonischen Ordnung und dem Streben des Landesherrn nach einem eigenen Bistum entstanden. Wie bei Rottenburg stand am Beginn der Wille eines selbstbewußten protestantischen Herrschers bzw. der Fürsten von Nassau, denen rechtsrheinische Teile der Kurfürstentümer Mainz und besonders Triers zugefallen waren. Ein vom geflohenen Trierer Kurfürsten ordentlich eingesetzter Offizial nahm seinen Sitz in Limburg. Sein Vikariat wurde die Keimzelle des späteren Bistums. Die mehrfachen Erweiterungen der nassauischen Gebiete durch den Wiener Kongreß und infolge des Aussterbens der Seitenlinien bedeuteten auch eine Vergrößerung des Bezirks des Vikariates. Daß dann 1827 auch noch die freie Reichsstadt Frankfurt der neuen Diözese zugeschlagen wurde, sollte im Lauf der Generationen das innere Gesicht des Bistums mehr und mehr umgestalten. Die Schilderung der Polarität zwischen dem ländlichen katholischen Gebiet des Westerwaldes und der geistig so mobilen und allen aktuellen Nöten und Initiativen geöffneten großstädtischen Diaspora macht einen besonderen Reiz des vorliegenden Werkes aus.

Die Parallelen zur Geschichte des Bistums Rottenburg hören freilich bald auf. Das Staatskirchentum war in Nassau eine Mischung von Protektionismus und Bevormundung. Die Lösung bzw. die Erringung der innerkirchlichen Selbständigkeit erfolgte etwas später als im Süden. Das Vatikanum I wurde ohne große Erregung akzeptiert. Dafür wurde Limburg, preußisch geworden und vom Kulturkampf geschüttelt, früher als das schwäbische Bistum zu einem Kampffeld des politischen Katholizismus und von Frankfurt aus zu einem Mittelpunkt sozialer Überlegungen und nachkonziliarer Auseinandersetzungen.

Den Weg – »unsern gemeinsamen Weg« – dieses lebendigen Gebildes von der Niederlassung des Offizials in Limburg (1794) bis in die unmittelbare Gegenwart beschreibt der durch seine Forschungen zum Vatikanum I bekanntgewordene Kirchengeschichtspräsident der Philosophisch-Theologischen Hochschule von St. Georgen in Frankfurt a. M.

Der Vorgeschichte mit der bis 1827 laufenden Vikariatszeit folgen in dem verhältnismäßig umfangreichen Werk die durch die großen politischen Veränderungen abgegrenzten Teile über das nassauische Landesbistum (bis 1866), das Bistum in der preußischen Monarchie (bis 1918), in der Weimarer Republik und im Dritten Reich. Die Zeitgeschichte nach 1945, oft an der Grenze zu einer Chronik, führt bis zum Tod von Bischof Kempf. Aus der allgemeinen Darstellung werden in drei Exkursen besondere Themen herausgenommen: Über den nassauischen Kirchenstreit, in dem es drei Jahrzehnte hindurch zwischen Bischof und Regierung um die Besetzung der Pfarreien ging; über den Modernismusvorwurf gegen die Rhein-Mainische Volkszeitung; und über den Kampf um die Jugend im Dritten Reich. Dieser Abschnitt der Geschichte des Bistums Limburg ist auf einer erstaunlich breiten Quellengrundlage aufgebaut. Man braucht hier nicht zu wiederholen, was der Autor darüber berichtet (S. 3), darf vielmehr hervorheben, was dort nur in vielen Anmerkungen aufscheint: Schatz hat eine große Zahl von Zeitgenossen befragt, die noch lebenden bischöflichen Sekretäre, die im Dritten Reich angeklagten Geistlichen, die eingesperrten Jugendlichen, Bischof Kempf und seinen Weihbischof, die Frankfurter Stadtpfarrer wie die führenden Mitglieder der damaligen Katholischen Aktion oder der Redaktionsstube der Rhein-Mainischen – Walter Dirks zum Beispiel wird über ein Dutzendmal zitiert –, immer mit Angabe des Datums der Antwort. Nur zweimal wurde Einsicht oder Aussage verweigert (S. 54 u. 346, je Anm.). So wird auch die Zeitgeschichte, soweit möglich, gründlich unterbaut. Dabei werden auch heiße Eisen nicht umgangen, sei es der Bafilebrief (Kritik des Nuntius an Bischof Kempf) oder die Kritik Mörsdorfs an dem Entwurf der synodalen Grundordnung des Bistums (S. 333).

Die Urteile des Verfassers sind objektiv, doch recht selbständig, meist sehr abgewogen und ausgesprochen irenisch. Der Maßstab stammt von heute, nicht mehr aus dem letzten Jahrhundert. Nicht mehr Bischof Blum, der Held im Kulturkampf, ist der absolute Höhepunkt. Bei aller Anerkennung Blums wäre dies »den Anfängen gegenüber ungerecht«. Die Säkularisation, soweit es sich um die geistlichen Gebiete handelte, fand keine Gegnerschaft in der katholischen Bevölkerung. Die barbarische Verschleuderung der Kunstwerke bei der Aufhebung der Klöster sei nicht aus der Sicht der modernen Denkmalspflege zu beurteilen und man dürfe in der Säkularisation keineswegs nur Kirchenfeindschaft erblicken (S. 15). Das Staatskirchentum, wie es in Nassau ausgeübt wurde, war nicht einfach vom protestantischen Kirchenrecht übernommen. Übernommen wurde zum großen Teil, was die protestantischen Fürsten im katholischen Bereich vorfanden usw. Doch werden auch peinliche Dinge nicht mit dem Mantel der Barmherzigkeit

überdeckt, so der Verdacht, daß bei dem Streit um die Ernennung der Pfarrer Schriftstücke des Münchener Nuntius an den Bischof auf dem Postweg entwendet wurden, oder die Möglichkeit, daß Pastor bei der Herausgabe der Briefe Janssens unterschlagen habe.

Was an dieser Bistumsgeschichte besonders gefällt, ist ihre Einbindung in die politische und wirtschaftliche Entwicklung des Landes und ihr soziologischer Einschlag, der dem Kirchenvolk, den Anregern und Führern der verschiedenen katholischen Bewegungen, den generösen Stiftern, den Gründern und Gründerinnen sozialer Werke ihren Platz gibt. Auf der Bühne der Geschichte agieren nicht mehr nur die Bischöfe, auch nicht nur die Pfarrer und Kapläne, die zumeist mit Kurzbiographien eingeführt werden, sondern das ganze katholische Volk, die Professoren und die Studenten, die Heimatvertriebenen und die Arbeiter der Großstadt. Ihr inneres Zusammenwachsen in einem verstärkten Diözesanbewußtsein war das Ziel, für das Bischof Kempf in der Limburger Kreuzwoche mit der Ausstellung der berühmten Staurothek eine jährliche Zeit und ein Symbol geschaffen hat. Diesem Bewußtsein wird auch die reichbebilderte Geschichte des Bistums dienen, deren Umschlag das Bild eben dieser Staurothek schmückt.

Hermann Tüchle

5. Klöster und Orden

FRÜHES MÖNCHTUM IN SALZBURG [Probleme der Forschung. Wissenschaftliche Tagung zur 3. Salzburger Landesausstellung St. Peter in Salzburg, 16.–18. September 1982] (Salzburg Diskussionen 4). Hrsg. von EBERHARD ZWINK. Redaktion: Roland Floimair. Salzburg: Landespressebüro 1983. 264 S. Kart. (vergriffen).

Vorliegender Sammelband entstand aus den Vorträgen der wissenschaftlichen Tagung anlässlich der 3. Salzburger Landesausstellung. Die Beiträge von Prinz und Zemek wurden auf der von Heinrich Koller geleiteten Tagung nicht persönlich vorgetragen, sondern erst für den Sammelband angefertigt. Das Thema des Bandes ist im Vergleich zu seinem Inhalt untertrieben, denn die Beiträge beschränken sich keineswegs auf Salzburg, sondern befassen sich in fast allen Fällen mit dem gesamten bayerischen Raum. Besonders aufschlußreich ist die von Karl Heinemeyer vorgenommene Zusammenfassung der Diskussion (S. 233–253), die dem Benutzer des Bandes die Möglichkeit gibt, derselben teilhaftig zu werden.

Friedrich Prinz (»Zur Frühgeschichte des benediktinischen Mönchtums. Papst Gregor d. Gr. und Columban d. J.«, S. 37–44) untersucht die von ihm positiv beantwortete Frage, ob die Regula Benedicti durch Papst Gregor an Columban vermittelt wurde und damit ihren Siegeszug durch Europa antrat. – Eugen Ewig (»Die Klöster im östlichen Frankenreich um 700«, S. 25–34) befaßt sich mit der Entwicklung des Klosterwesens im merowingischen Austrien, dem Gebiet zwischen Rhein und Maas einschließlich des Elsaß, wobei er besonders auf die Rechtsstellung der Klöster eingeht. – Heinrich Koller (»Zu den Aufgaben der ältesten Mönchsgemeinde im Ostalpenraum«, S. 15–21) stellt neben die geistliche Tätigkeit der Konvente deren wirtschaftliche, soziale und zu vermutende medizinische Bedeutung, die vermutlich der Mission – eine weitere Aufgabe der Mönche – zugute kam. – Joseph Raftery (»Die irische Mission und Bayern«, S. 47–53) geht von deren Bedeutung für Bayern aus, obwohl er die Schwierigkeiten, sie historisch zu sichern, deutlich macht. Er hat leider zu seinem Beitrag den vor kurzem erschienenen Aufsatz von Koller zum gleichen Thema nicht mehr benutzen können. – Metoděj Zemek (»Die ältesten monastischen Gemeinschaften in Mähren«, S. 221–229) stellt aufgrund archäologischer Forschungen die These auf, in Mähren sei schon im 9. Jahrhundert ein zunächst iroschottisches Kloster entstanden, das bis zum Ende des 12. Jahrhunderts geblüht und nach einer kurzen Pause sein Ende erst durch die Hussiten gefunden habe. – Josef Semmler (»Benediktinisches Mönchtum im späten 8. und frühen 9. Jahrhundert«, S. 199–218) kann für den Geltungs- bzw. Einflußbereich der Benediktinerregel das erhebliche Verzögern beim Befolgen der königlichen und konziliaren Gesetzgebung nachweisen. Es bedurfte nach ihm des ganzen 9. Jahrhunderts und der benediktinischen Erneuerung der Ottonen- und frühen Salierzeit, um die Bavaria benedictina entstehen zu lassen. – Wilhelm Störmer (»Beobachtungen zur historisch-geographischen Lage der ältesten bayerischen Klöster und ihres Besitzes«, S. 109–123) erklärt die Aufgaben weltlicher Natur bei den Klöstern als ein Äquivalent zu dem Schutz und der Hilfe, die die Stifter und Klosterherren boten. Heinrich Koller (»Die Salzproduktion zu Reichenhall im 8. Jahrhundert und deren Bedeutung«, S. 127–142)